

Prix Meret Oppenheim 2026

Fabrice Gygi
Hilar Stadler
Tilla Theus

Schweizer Grand Prix Kunst
Grand Prix suisse d'art
Gran Premio svizzero d'arte
Grond premi svizzer d'art Swiss
Grand Award for Art

Pressedossier



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI
Departament federal da l'intern DFI
Bundesamt für Kultur BAK
Office fédéral de la culture OFC
Ufficio federale della cultura UFC
Uffizi federal da cultura UFC

Das Bundesamt für Kultur BAK verleiht den Prix Meret Oppenheim zum 26. Mal seit seiner Gründung im Jahr 2001 an herausragende Schweizer Kunstschaffende. Auf Empfehlung der Eidgenössischen Kunstkommission EKK zeichnet die Ausgabe 2026 Fabrice Gygi, Hilar Stadler und Tilla Theus aus. Das BAK gratuliert der Preisträgerin und den Preisträgern und dankt den Mitgliedern der Jury herzlich.

Aus diesem Anlass veröffentlicht das BAK die Publikation Schweizer Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim 2026 mit Porträts und Interviews der Preisträgerin und der Preisträger. Die Gespräche geführt haben Lionel Bovier mit Fabrice Gygi, David Glanzmann (sowie Oliver Elser, Klodin Erb, Arnon Grünberg, Andreas Hertach, Rita Lötscher und Nina Zimmer) mit Hilar Stadler und Elli Mosayebi mit Tilla Theus.

Die Preisträgerin und die Preisträger werden am 15. Juni 2026 in Basel anlässlich einer Preisverleihung ausgezeichnet, an der auch die Schweizer Kunstpreise vergeben werden.

Schweizer Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim 2026 für:

Fabrice Gygi	S. 3
Hilar Stadler	S. 5
Tilla Theus	S. 7

16.–21. Juni 2026, Messe Basel, Halle 1.1
Preisverleihung und Vernissage: 15. Juni 2026

«Ich habe keine Lust mehr, diese Welt anzuschauen, sie mit kritischem Blick zu betrachten: Vielmehr möchte ich vor ihr fliehen, einen Ausweg finden.»

«Sogar die Skulpturen: Das waren immer nomadische Strukturen. Auch wenn sie für Macht standen, liessen sie sich in einen Lastwagen laden und transportieren, man konnte so etwas wie ein Camp aufbauen.»

«Ohne es wirklich vorausgesehen zu haben, glaube ich, dass das, was mich an der Geometrie seit Langem fasziniert, auch das ist, wovor ich fliehen möchte.»

Seit den Neunzigern entwickelt Fabrice Gygi (*1965 in Genf) – geprägt von der alternativen Hausbesetzerszene – eine Ästhetik des Entkommens. Seine Skulpturen, aber auch die Aquarelle, Drucke, Performances, Tätowierungen oder Schmuckstücke hinterfragen die Mechanismen der Autorität mit ihrem eigenen Vokabular: Planen, Regale, Zelte, Sandsäcke, Befestigungssysteme, Panzersperren, Metallzäune, Gurte. Solche Elemente werden durch Vergrösserungen oder Abänderungen mit verschiedenen Kontexten verknüpft, etwa in *Vigie*, einem zwölf Meter hohen Wachturm, der an die Ausstattung eines Hochsicherheitsgefängnisses erinnert. Das Werk wurde 2002 an der 25. Biennale von São Paulo gezeigt, wo Fabrice Gygi die Schweiz vertrat. Die Installation steht für die Überwachungsgesellschaft und kann als Echo der Stadt verstanden werden, in der sie gezeigt wurde: Eine Stadt, die aufgrund grosser sozialer Ungleichheiten von Gewaltproblemen geprägt ist.

Durch Materialien, die typischerweise in Notsituationen zur Anwendung kommen, unterstreicht Fabrice Gygi die Idee von nomadischen, fragilen Individuen in ständiger weltweiter Bewegung. An seiner Einzelausstellung am Swiss Institute in New York zeigte er eine Installation, die ein behelfsmässiges Abstimmungsbüro nachbildete, wie es etwa die Verwaltung eines kleinen Dorfes hätte anschaffen können. Solche Verfremdungen verleihen Gygis Werk eine starke politische Komponente. Für die 53. Biennale von Venedig von 2009, wo er erneut die Schweiz vertrat, füllte er die Kirche San Stae mit zwei Reihen von abgeschlossenen Metallregalen auf – Stauraum für eine Notreserve, der an militärische oder zivile Lebensmittellager für Krisenzeiten erinnert. Die Installation hinterfragt damit die doppelte Bedeutung des Beschützens: geschütztes Denkmal und möglicher Zufluchtsort für die Zivilbevölkerung.

Nachdem er sich vorerst vom Mittel der Installation verabschiedet hat, verfolgt Fabrice Gygi die ikonografischen Aspekte des Gitters heute in Aquarellen, in denen sich breite transparente Linien überkreuzen. Der Künstler wiederholt diese Arbeiten in verschiedenen Formaten und Farben, wodurch seine Geste zur meditativen Disziplin wird, die hier eher eine mentale als eine physische Loslösung zum Ausdruck bringt.

Fabrice Gygi lebt im Wallis und in Genf. Seine starke Verbundenheit mit der Umwelt und der Natur haben ihn in seiner Jugend dazu gebracht, mehrmals allein den Norden Kanadas zu durchwandern. Im Winter 2026 wird er sich erneut auf den Weg machen. Fabrice Gygis Suchen findet sich in seinem gesamten Schaffen wieder: Es ist das Streben nach Freiheit und der Drang, sich nicht im eigenen Gefängnis einzuschliessen. Fabrice Gygi hat sein Studium an der École des arts décoratifs sowie an der École supérieure des arts visuels in Genf abgeschlossen und unterrichtete an der École cantonale d'art de Lausanne ECAL sowie an der Haute école d'art et de design HEAD. Seine Arbeiten werden an grossen Einzelausstellungen in der Schweiz und im Ausland gezeigt, namentlich im MAMCO in Genf, im Centre culturel suisse in Paris oder im Le Magasin – Centre national d'art contemporain in Grenoble. Er hat an wichtigen Gruppenausstellungen im Palais de Tokyo in Paris, im Museum Ludwig in Köln oder im MoMA PS1 in New York teilgenommen. Seine Werke befinden sich in den Sammlungen zahlreicher Institutionen, darunter das MAMCO, das M HKA in Antwerpen und das Musée national d'art moderne – Centre Georges Pompidou in Paris. 2021 wurde er mit dem *Prix de la Société des Arts de Genève* ausgezeichnet. Im September 2026 widmet ihm die Galerie Skopia in Genf eine Einzelausstellung.

«Archive sind die ‹Trostorte›
der armen Museen.»

«Mal sind wir ein Kunst-
museum, mal ein Foto-
museum oder ein hardcore
Brauchtumsmuseum.
Wir erfinden uns von Aus-
stellung zu Ausstellung
neu.»

«Ich habe mich von Anfang
an geweigert, Kunst einfach
aus dem Atelier zu holen.
Die Werke sollen auf den
Raum antworten.»

In der ehemaligen Fabrikantenvilla *Florida* inmitten eines Parks in Kriens befindet sich eine Institution, die seit Jahrzehnten die Schweizer Museumslandschaft prägt: das Museum im Bellpark. Die Identität dieses Ortes ist untrennbar mit Hilar Stadler verbunden, der das Haus seit 1996 leitet. Unter seiner Ägide hat sich das Museum als Zentrum etabliert, das lokale Geschichte ebenso selbstverständlich verhandelt wie internationale Positionen der Kunst, Fotografie und Architektur.

Hilar Stadler (*1963 in Luzern) dessen biografische Wurzeln in Goldau und Kriens liegen, startete mit einem pädagogischen Weg und erwarb das Primarlehrerdiplom am Seminar Luzern. Doch das Interesse an der Gestaltung und den Bildern liess ihn nicht los: Nach dem Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Luzern absolvierte er ein Studium der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft an der Universität Zürich, das er 1995 mit dem Lizentiat abschloss. Diese akademische Vertiefung verband er früh mit praktischer Arbeit: als Assistentenleiter in Luzerner Kinos, als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Auktionshaus Galerie Fischer und als Redaktionsmitarbeiter beim *Kunstbulletin* in Zürich, wo er seinen Blick für das zeitgenössische Kunstschaffen schärfte.

Stadlers kuratorischer Ansatz prägt seinen unkonventionellen Zugriff. Er wagt den Blick auf das scheinbar Alltägliche und setzt historische Fundstücke in zeitgenössische Bezüge. So entstanden Ausstellungen über die Autobahn, über Bunker, Hütten und Baracken oder über den Verein als Zukunftsmodell. Gleichzeitig öffnet Stadler den Blick weit über das Lokale hinaus. Mit der Ausstellung und Publikation *Las Vegas Studio* – basierend auf dem Archiv von Venturi Scott Brown – leistete er einen international beachteten Beitrag zur Erforschung suburbaner Räume. Wegweisend für das Profil des Hauses waren zudem kulturhistorische Setzungen wie die erste umfassende Schau des Ballonpioniers und Fotografen Eduard Spelterini oder die Ausstellung *2-Takt* zur Schweizer Mofa-Kultur (2005), die zusammen mit Filip Erzinger, dem langjährigen Grafiker der Bellpark-Plakate, entstand. Ebenso prägend war die dichte Abfolge künstlerischer Positionen: von Jean-Frédéric Schnyders *Ausstellung 2012* über die ortsspezifische Intervention *Magie des Alltäglichen* von Lutz und Guggisberg (2014) bis hin zu *Frankfurt Freakout* von Kaspar Müller (2016). Die internationale Ausstrahlung unterstreichen Projekte wie die Retrospektive der Fotografin Sabine Weiss (2016), *Zusammen zeichnen* mit Hans Ulrich Obrist (2022) oder die multimediale Installation *Kim Gordon for Design Office* (2022). Jüngst erweiterte Tina Braegger mit ihren Bärenbildern (*One Million Bears*, 2025) diesen Reigen.

Charakteristisch für Stadlers Arbeitsweise sind die enge Kollaboration und der interdisziplinäre Austausch. Seine Projekte entstehen oft in langjährigen Partnerschaften: Die Zusammenarbeit mit Franz Bucher und Gerold Kunz für die Expo.02 oder mit Andreas Hertach beim Projekt *PHOTOsuisse* (2005) zeugt von einem Verständnis des Kuratierens als kollektivem Prozess. Diesem Ansatz folgte auch die Ausstellung *The Architecture of Hedonism*, die er 2014 gemeinsam mit Martino Stierli und Nils Nova an der Architekturbiennale Venedig realisierte. Das Museum im Bellpark ist heute ein Ort, an dem sich gesellschaftliche Fragestellungen und künstlerische Forschung synergetisch verbinden – ein Verdienst von Hilar Stadlers beständigem und eigensinnigem Wirken.

«Solche Momente sind echte Freuden: wenn Bauherrschaften heute auf etwas verzichten, um der Zukunft Spielraum zu geben.»

«Dass es etwas noch nie gab, hat mich noch nie gestört, es ist eher Ansporn.»

«Ich weiss, wie man Renderings manipuliert – Licht, Perspektive, Brennweite. Das interessiert mich nicht. Ich möchte wissen, ob ein Raum trägt, ob er stimmt.»

Seit ihrem Abschluss an der ETH Zürich und der unmittelbar anschliessenden Gründung ihres eigenen Büros im Jahr 1969 setzt sich Tilla Theus (*1943 in Chur) für eine eigenständige, einfühlsame Architektur ein. In einem von männlich-hierarchischen Strukturen geprägten Umfeld ergriff sie ein Studium, das nicht den gesellschaftlichen und familiären Erwartungen entsprach: Architektur galt als zu technisch, zu anspruchsvoll und zu männlich. Ihr Eigensinn, ihr innerer «Granit», den sie ihrer Bündner Herkunft zuschreibt, prägt ihr durch und durch unabhängiges Verständnis von Architektur.

Schon in den frühesten Arbeiten zeichnet sich Tilla Theus durch ihre grosse Sorgfalt im Umgang mit dem baukulturellen Erbe aus. Sie richtet das Augenmerk auf die Bewahrung der inneren Logik der Bauten mit ihren Strukturen, auf ihre Räumlichkeit und ihre spezifische Nutzung. 1962 blieb die Rathauswache als isoliertes Reststück des historischen Zentrums von Zürich übrig. Ihre Arbeit gibt dem Gebäude durch den zeitgenössischen Anbau, der die klassizistische Säulenhalle verlängert, seine ursprüngliche Kraft zurück. Der maschinell geschnittene Sandstein steht im Dialog mit den umliegenden Bauten. Im Gebäudeinneren befindet sich die Kantonspolizei neben einem in Holz ausgebauten, auf die Limmat ausgerichteten Café.

Im Kontrast zu einer funktionalistischen, kalten, standardisierten Moderne konzentriert sich Tilla Theus' Denken auf ein atmosphärisches Konzept, das sich explizit mit Begriffen wie Licht, Taktilität und Wahrnehmung auseinandersetzt. Dieses Interesse zeigt sich insbesondere in ihren sozialen Bauprojekten wie dem Alters- und Pflegeheim Grünhalde in Zürich, für das sie 1980 die *Auszeichnung der Stadt Zürich für gute Bauten* erhielt. In diesen sensiblen Lebensräumen setzt sie den Akzent auf Wohlbefinden, Würde und soziale Zugehörigkeit. Ihr ethisches Verständnis von Architektur spiegelt sich in warmen, menschlichen Räumen wider, insbesondere in Bauten für oft marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie ältere Menschen oder auch für Bewohnerinnen und Bewohner historischer Zentren. Ab 2021 betreute sie die Sanierung des 1915 erbauten Leuenhofs, der zu den markantesten Gebäuden an der Bahnhofstrasse in Zürich gehört. Mit dem Umbau der früheren Bank wurde der Leuenhof für neue Nutzungen weiterentwickelt, wobei die architektonische Qualität und die historische Substanz des Ortes erhalten bleiben. Ihr Projekt legt die ursprüngliche Struktur frei und erlaubt eine Umnutzung der Schalterhalle. Der Schwerpunkt ist auf die räumliche Struktur und das Zirkulieren im Innern gerichtet.

Tilla Theus war schon zu Beginn ihrer Karriere an Grossprojekten interessiert. Die von ihr realisierten Baukomplexe zeigen einen hybriden, schwebenden, einfühlsamen Ansatz und stehen im Kontrast zu jeder spektakulären, strengen Monumentalität. Sie stellen die geschlechtsspezifischen Hierarchien in der Architektur infrage, wovon auch der Bau des neuen Hauptsitzes der FIFA in Zürich zwischen 2003 und 2006 zeugt. Das natürliche Licht schimmert auf der leicht geneigten Glasfassade des Gebäudes und spiegelt die Lichteffekte, die der umliegende Wald entstehen lässt. Im Inneren verlängern Marmorböden und Wände aus lichtdurchlässigem Alabaster die atmosphärische Kontinuität in den Aussenbereich. Tilla Theus ist eine prägende Figur der Schweizer Architektur und folgt auch heute noch ihrer Berufung, pendelnd zwischen Zürich und Graubünden. Weiterhin führt sie ihr Büro mit dem gleich hohen Anspruch und der gleichen Unabhängigkeit, die ihren ganzen Werdegang gekennzeichnet haben. In Anerkennung ihres Schaffens erhielt sie 2023 den *Bündner Kulturpreis*.

Publikation

Das Bundesamt für Kultur veröffentlicht die Publikation Schweizer Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim 2026, mit Porträts und Interviews der Preisträgerin und der Preisträger.

Die Gespräche geführt haben Lionel Bovier mit Fabrice Gygi, David Glanzmann (sowie Oliver Elser, Klodin Erb, Arnon Grünberg, Andreas Hertach, Rita Lötscher und Nina Zimmer) mit Hilar Stadler und Elli Mosayebi mit Tilla Theus.

ISBN 978-3-907394-22-9

Deutsch, Französisch, Englisch

- Redaktion:
Gina Bucher
- Grafische Gestaltung:
Naima Schalcher
- Fotografie:
Yumna Al-Arashi

Die Publikation kann ab Juni 2026 kostenfrei unter swissart@bak.admin.ch bestellt werden.

Filmische Porträts

Die Regisseurin Yumna Al-Arashi realisiert filmische Porträts der Preisträgerin und der Preisträger des Schweizer Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim 2026.

Deutsch, Französisch, Englisch mit Untertiteln

Die filmischen Porträts werden ab dem 15. Juni 2026 in der Ausstellung «Swiss Art Awards» sowie unter swissartawards.ch und schweizerkulturpreise.ch zu sehen sein.

Schweizer Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim

Der Prix Meret Oppenheim wurde 2001 vom Bundesamt für Kultur in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Kunstkommission ins Leben gerufen. Mit ihm werden Vertreterinnen und Vertreter aus Kunst, Architektur, Kunstvermittlung, Forschung oder Kritik geehrt, denen es gelungen ist, dem Schweizer Kunstschaffen über viele Jahre und über die Landesgrenzen hinaus Leuchtkraft zu verleihen.

Der Schweizer Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim ist mit einem Preisgeld von je CHF 40'000 dotiert.

Jury

Prix Meret Oppenheim 2026
Eidgenössische Kunstkommission

Präsident

• Raffael Dörig, Direktor, Kunsthaus Langenthal (bis zum 31.12. 2025)

Mitglieder

- Tobias Kaspar, Künstler, Zürich und Mesocco
- Roman Kurzmeyer, Kurator, Professor und Direktor der Ricola Collection, Basel
- Mai-Thu Perret, Künstlerin, Genf
- Oliver Lütjens, Architekt, Lütjens Padmanabhan, Zürich
- Nicole Schweizer, Kuratorin für zeitgenössische Kunst, Musée cantonal des Beaux-Arts, Lausanne (bis zum 31.12. 2025)
- Una Szeemann, Künstlerin, Zürich und Tegna

Experten Architektur

- Shadi Rahbaran, Architekt, Rahbaran Hurzeler, Basel
- Nemanja Zimonjić, Architektin, Ten Studio, Zürich (bis 31.12. 2025)

Kommissionssekretariat

- Léa Fluck, Kunsthistorikerin, Bundesamt für Kultur

Preisträgerinnen
und Preisträger
2001–2025

2025

Felix Lehner
Pamela Rosenkranz
Miroslav Šik

2024

Jacqueline
Burckhardt
Marianne
Burkhalter &
Christian Sumi
Valérie Favre

2023

Stanislaus von Moos
Uriel Orlow
Parity Group

2022

Caroline Bachmann
Klodin Erb
Jürg Conzett &
Gianfranco Bronzini

2021

Georges
Descombes
Esther Eppstein
Vivian Suter

2020

Marc Bauer
Barbara Buser &
Eric Honegger
Koyo Kouoh

2019

Meili Peter
Architekten
Shirana Shahbazi
Samuel
Schellenberg

2018

Sylvie Fleury
Thomas Hirschhorn
Luigi Snozzi

2017

Peter Märkli
Daniela Keiser
Philip Ursprung

2016

Adelina von
Fürstenberg
Christian Philipp
Müller
Martin Steinmann

2015

Christoph Büchel
Olivier Mosset
Urs Stahel
Staufer/Hasler

2014

Anton Bruhin
Catherine Quéloz
Pipilotti Rist
pool Architekten

2013

Thomas Huber
Quintus Miller &
Paola Maranta
Marc-Olivier Wahler

2012

Bice Curiger
Niele Toroni
Günther Vogt

2011

John Armleder
Patrick Devanthery &
Inès Lamunière
Silvia Gmür
Ingeborg Lüscher
Guido Nussbaum

2010

Gion A. Caminada
Yan Duyvendak
Claudia & Julia
Müller
Annette Schindler
Roman Signer

2009

Ursula Biemann
Roger Diener
Christian Marclay
Muda Mathis &
Sus Zwick
Ingrid Wildi Merino

2008

edition fink
(Georg Rutishauser)
Mariann Grunder
Manon
Mario Pagliarani
Arthur Rüegg

2007

Véronique
Bacchetta
Kurt W. Forster
Peter Roesch
Anselm Stalder

2006

Dario Gamboni
Markus Raetz
Catherine Schelbert
Robert Suermondt
Rolf Winnewisser
Peter Zumthor

2005

Miriam Cahn
Alexander Fickert &
Katharina
Knapkiewicz
Johannes Gachnang
Gianni Motti
Václav Požárek
Michel Ritter

2004

Christine
Binswanger & Harry
Gugger
Roman Kurzmeyer
Peter Regli
Hannes Rickli

2003

Silvia Bächli
Rudolf Blättler
Hervé Graumann
Harm Lux
Claude Sandoz

2002

Ian Anüll
Hannes Brunner
Marie José Burki
Relax
(Marie Antoinette
Chiarenza,
Daniel Croptier,
Daniel Hauser)
Renée Levi

2001

Peter Kamm
Ilona Rüegg
George Steinmann

Termine

Preisverleihung
Schweizer Grand Prix
Kunst / Prix Meret
Oppenheim und
Schweizer Kunstpreise /
Swiss Art Awards
15. Juni 2026

Ausstellung
Swiss Art Awards 2026
16.–21. Juni 2026
Messe Basel, Halle 1.1
Der Eintritt ist frei.
Di bis Sa 10–20 Uhr
So 10–18 Uhr

Weiterführende
Informationen auf
schweizerkulturpreise.ch

Informationen zu den Schweizer Kunstpreisen

Léa Fluck
Bundesamt für Kultur
lea.fluck@bak.admin.ch

Medien
media@swissartawards.ch

Pressebilder
Hochauflösende Porträts
der Preisträgerin und der
Preisträger finden Sie unter:
bak.admin.ch/pmo

Social Media
swissartawards.ch
[@swissartawards](https://www.instagram.com/swissartawards)
[#swissartawards](https://www.facebook.com/swissartawards)
[#prixmeretoppenheim](https://www.tiktok.com/@prixmeretoppenheim)